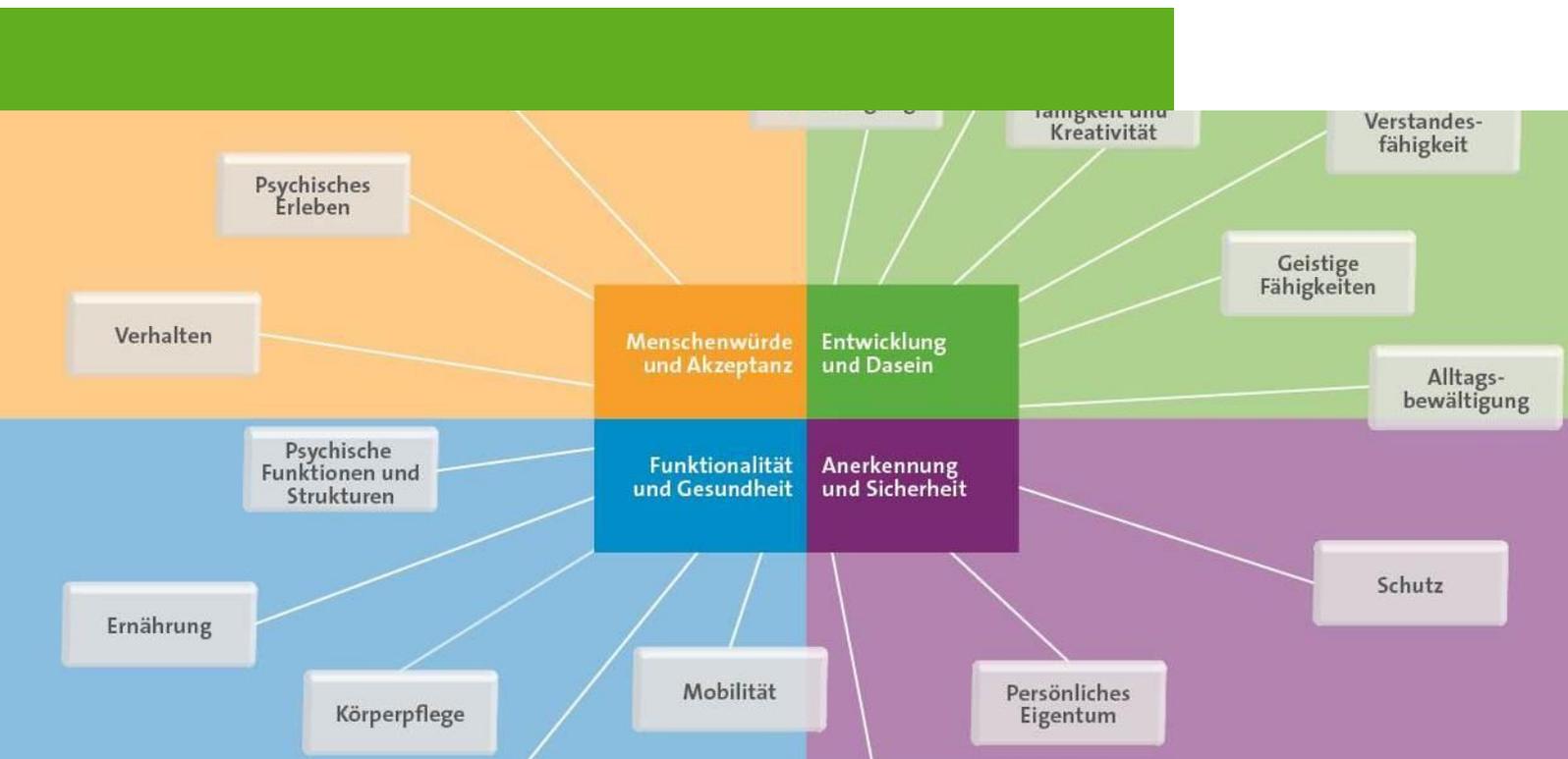


CASE STUDY

ZUR LEBENSQUALITÄTSKONZEPTION VON CURAVIVA SCHWEIZ

Stiftung AWZ / Kleindöttingen (AG)



Erläuterung zur Case Study

Im Rahmen der von CURAVIVA Schweiz publizierten Lebensqualitätskonzeption, erstellt der nationale Dachverband diverse praxisbezogene Case Studies, um die praktische Umsetzung der Lebensqualitätskonzeption anhand konkreter Beispiele darzustellen. In diesem Sinne werden in dieser Case Study ein konkreter Fall anhand des Lebensqualitätsmodells bearbeitet sowie entsprechende Erfahrungswerte seitens der beteiligten Institution dargelegt.

Diese Case Study ist in Zusammenarbeit mit der Stiftung AWZ erstellt worden. CURAVIVA Schweiz bedanke sich an dieser Stelle für diese wertvolle Zusammenarbeit.

INSTITUTION

Die Stiftung AWZ betreibt am Stausee im unteren Aaretal (Kleindöttingen / AG) Werk- und Tagesstätten mit geschützten Arbeits- und Beschäftigungsplätzen für erwachsene Menschen mit Behinderung. Ein Team von ausgebildeten Betreuerinnen und Betreuern bietet den Klientinnen und Klienten eine Tagesstruktur mit individuell angepasster Anleitung bei einer Vielzahl von Tätigkeiten. Das umfassende Wohnangebot mit sechs unterschiedlichen Wohnformen ermöglicht eine nach zeitgemässen agogischen Grundsätzen ausgerichtete Begleitung unserer Bewohnerinnen und Bewohner. Das Leitbild besagt, dass die Institution und ihre Mitarbeiter offen und gemeinsam auf Veränderungen zugehen, dass ein Inhalt und eine Umgebung grösstmöglicher Lebensqualität geschaffen wird, in einer Kultur von Respekt und Vertrauen gelebt und gearbeitet wird und sich die Mitarbeitenden zielgerichtet aus- und weiterbilden um eine professionelle Arbeit sicherzustellen. Die Arbeit wird und soll von der Bevölkerung wahrgenommen und geschätzt werden. Rund 60 Angestellte in den Bereichen Betreuung, Teamleitung, Beschäftigung, Hauswirtschaft, Lingerie, Küche und Verwaltung arbeiten mit einem Gesamtpensum von ca. 45 Vollzeitstellen. Ausserdem bietet das AWZ Ausbildungen in den Bereichen Sozial- und Arbeitsagogik und Fachpersonal Betreuung Behinderte an. Die Klientinnen und Klienten können je nach Fähigkeiten und eigenen Wünschen im Wohnheim leben (4 Gruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten, je nach Bedürfnissen der Klienten), in einer Aussenwohngruppe 2 mit circa 5 Klienten wo mehr Selbständigkeit ermöglicht und auch verlangt wird, tagsüber aber immer eine Betreuungsperson vor Ort ist, oder aber sogar in Wohngemeinschaften mit 2 bis 3 Personen pro Wohnung (Aussenwohngruppe 1), wo die Begleitung der Klienten nur noch punktuell an deren Bedürfnissen orientiert erfolgt.

FALLINFORMATION

Beteiligte:

- Andrea Furrer, Sozialpädagogin Aussenwohngruppe 1, AWZ Kleindöttingen
- Daniel P., 23 jähriger Mann mit leichter geistiger Behinderung, stark übergewichtig, Psoriasis seit Kindheit, seit 1.4.2010 im AWZ

FALLBESCHREIBUNG

Daniel P. lebt mit einer weiteren Person zusammen (Mann, ca. 60 jährig). Die zwei Bewohner bewältigen den Haushalt alleine, sie kaufen selber ein, kochen selber und putzen auch selber ihre eigenen Zimmer den Rest der Wohnung gemeinsam, bzw. nach eigener Aufteilung. Sie werden in dieser sehr selbständigen Wohnform aber von zwei Sozialpädagoginnen begleitet, welche an die punktuellen Bedürfnisse angepasst Hilfestellung und Unterstützung bieten.

Bei Daniel liegt ein ganz konkreter Herzenswunsch vor: Er möchte unbedingt und möglichst schnell einen eigenen Hund haben. Er ist überzeugt davon, dass ein Hund ihm viel Freude bereiten würde. Ausserdem denkt er, dass die Haltung eines Hundes ihm auch im Hinblick auf sein zu hohes Gewicht helfen könnte, da er dann immer lange Spaziergänge machen würde und sich durch die regelmässige Bewegung sein Gewicht reduzieren würde. Sowohl die Begeisterung für Hunde im Allgemeinen als auch die Hoffnung durch die damit verbundene Bewegung Gewicht zu verlieren und fitter sowie attraktiver zu werden, sind gross.

Es soll also mit Daniel erarbeitet werden, ob die Möglichkeit, einen eigenen Hund zu halten überhaupt besteht, oder ob es andere Wege gibt einen Hund in seinem Leben zu integrieren. Ausserdem soll angeschaut werden, ob auch andere Haustiere wie z.B. eine Katze eine Option wären – und ob dies überhaupt erwünscht ist von

Daniel. Ausserdem soll auch nach anderen Bewegungsmöglichkeiten gesucht werden, sodass Daniel seinen Wunsch nach einer Gewichtsreduktion wahrnehmen kann.

FALLRESOLUTION

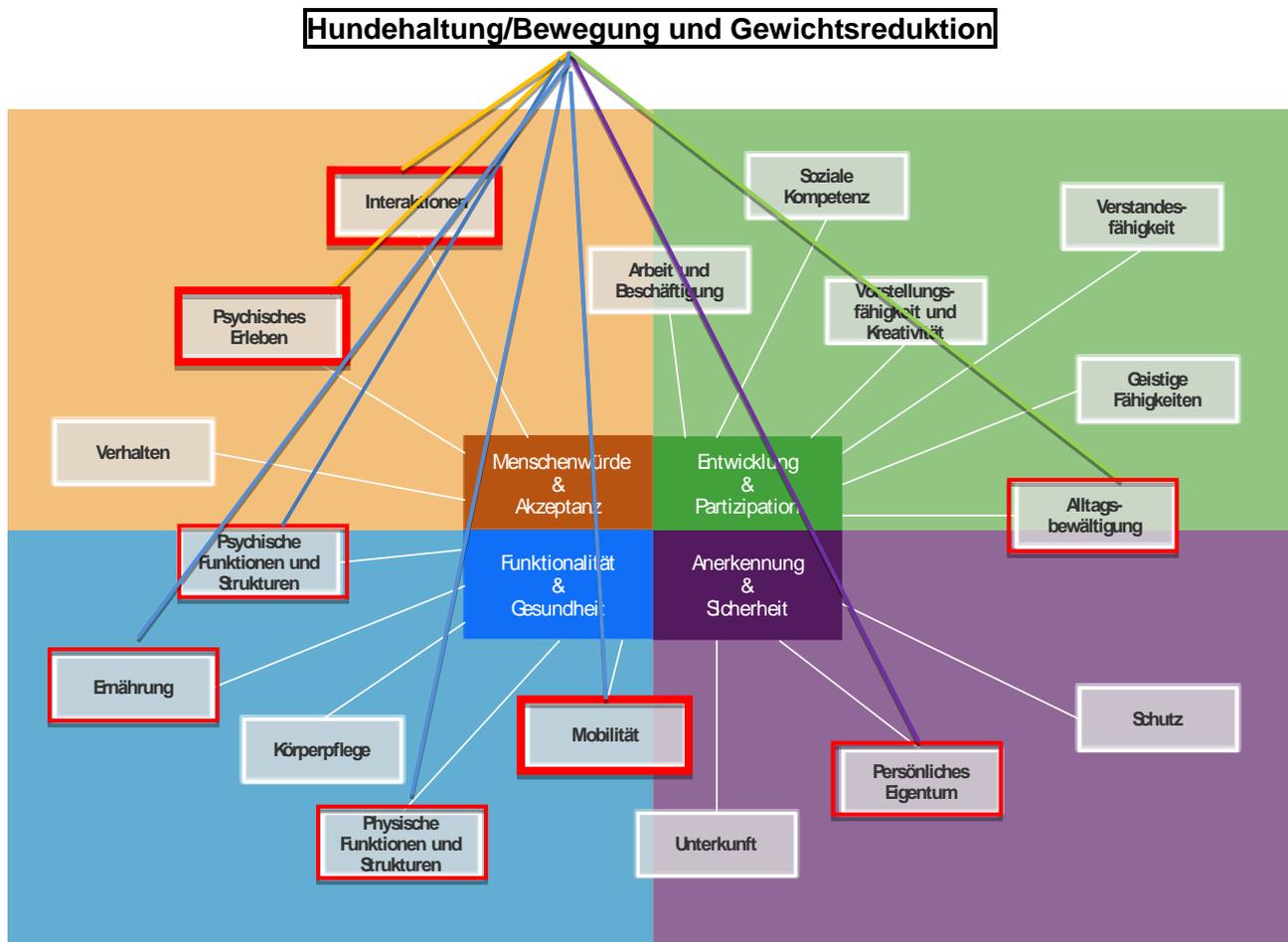
1. Schritt: Thema festlegen

Im Vordergrund stehen bei Daniel die Themen Haltung eines Hundes und das Thema Bewegung und Gewichtsreduktion. Es soll mit Daniel erarbeitet werden ob für ihn die Möglichkeit besteht einen eigenen Hund zu halten. Ausserdem sollen Möglichkeiten wie die Teilhabe an einem Hund (Gassigehen bzw Dog sitting) oder auch andere Haustiere wie z.B. eine Katze angeschaut werden. Auch soll ausserdem thematisiert werden welche Möglichkeiten sonst noch bestehen um Daniel näher an sein Wunschgewicht zu bringen und ihm vermehrt Bewegung zu ermöglichen. Zuerst aber sollen den vorliegenden Themen Kategorien zugeordnet werden.

2. Schritt: Dem Thema Kategorien zuordnen

Eigener Hund: Eigentum, Psychisches Erleben, Interaktionen

Bewegung und Gewichtsreduktion: Physische Funktionen und Strukturen, Mobilität, Psychisches Erleben



3. Schritt: Diskussionsrahmen festlegen

Bei Daniel bleibt vorerst noch unklar, ob es zur Steigerung seiner Lebensqualität am wirkungsvollsten sein wird, bei den Kategorien im Bereich Funktionalität und Gesundheit (Physische Funktionen und Strukturen und Mobilität), im Bereich Anerkennung und Sicherheit (Persönliches Eigentum) oder aber im Bereich Menschenwürde und Akzeptanz (Psychisches Erleben und Interaktionen) anzusetzen. Vorerst werden alle Kategorien gleichwertig weiterverfolgt und Massnahmen geplant und umgesetzt. Eine Gewichtung drängt sich im Moment nicht auf. Im Laufe der Umsetzung der Massnahmen wird sich dann zeigen wo Daniels Prioritäten liegen und in welchem Bereich am meisten Lebensqualität gewonnen werden kann.

4. Schritt: Massnahmen

In einem ersten Schritt war es Daniels Wunsch ein Tierheim zu besuchen, sich die abzugebenden Hunde dort anzusehen und sich darüber zu informieren, wie hoch die Kosten sind, um einen Hund von dort zu übernehmen und mit welchem finanziellen, zeitlichen und betreuerischen Aufwand er zukünftig rechnen muss. Wir haben deshalb ein Tierheim des Aargauischen Tierschutzes besucht und Daniel hatte die Möglichkeit, sich über alle Aspekte der Hundehaltung zu informieren.

Es stellte sich heraus, dass sowohl die finanzielle Situation als auch die zeitliche Verfügbarkeit von Daniel nicht ausreicht, um sich einen eigenen Hund anzuschaffen. Laut Aussagen der Ansprechperson im Tierheim kostet der Unterhalt eines Hundes ca. CHF 500.- pro Monat, wobei hier unerwartete Tierärztkosten nicht inbegriffen sind. Nach Absprache mit der gesetzlichen Beiständin von Daniel, liegt ein solcher finanzieller Aufwand weit über dem verfügbaren Budget von Daniel. Was den zeitlichen Aufwand betrifft, so wurde Daniel erklärt, dass ein Hund nicht mehr als 3 bis 4 Stunden pro Tag alleine zu Hause sitzen sollte, damit ihm ein artgerechtes Leben ermöglicht werden kann. Hunde können zwar durchaus auch einmal länger alleine zu Hause bleiben, aber an 5 Tagen pro Woche sowohl vor- als auch nachmittags alleine zu Hause werde einem Hund nicht im Geringsten gerecht. Ausserdem sind sowohl ein Theorie- als auch ein Praxiskurs erforderlich, wobei der Theoriekurs von Daniel vermutlich aufgrund seiner geistigen Einschränkung nicht absolviert werden könnte. Daniel hatte zwar ganz falsche Vorstellungen davon was ein Hund an Geld und Zeit braucht, war aber froh, dass er diese Informationen von einer Fachperson im Tierheim bekommen hat und konnte so auch gut mit der unerfreulichen Nachricht, dass ein eigener Hund vorerst nicht in Frage kommt, umgehen.

Im Laufe der Auseinandersetzung mit dem Thema Hundehaltung und in den Gesprächen mit Daniel zeigte sich mehr und mehr, dass es für ihn beim Wunsch, einen Hund zu halten, weniger um den Aspekt des persönlichen Eigentums geht. Vielmehr scheint er sich danach zu sehnen mit einem Hund zu spielen und zu raufen, ihn aber auch lieblosen zu dürfen. Dazu ist anzumerken, dass Daniel offenbar in jungen Jahren die Hunde eines Nachbarn ausführen durfte, was ihm grossen Spass gemacht hatte. Ausserdem hat Daniel schon seit einigen Jahren keine Beziehung mehr und hat daher kaum Möglichkeiten, seine Bedürfnisse nach Nähe und Berührung zu sättigen.

Genauso wichtig oder sogar noch wichtiger wie die Interaktion mit einem Tier scheint Daniel aber auch die gesundheitliche Wirkung bzw. der gesundheitliche Gewinn der Hundehaltung zu sein. Er ist überzeugt davon, dass ihm die Haltung eines Hundes zu mehr Bewegung und zu einem angemesseneren Gewicht verhelfen würde.

Es sollen deshalb in einer nächsten Massnahme mehr diese beiden Bereiche angegangen werden – also die Kategorien des psychischen Erlebens und der Interaktion mit Menschen (oder auch Tieren) sowie diejenige der physischen Funktionen und Strukturen. Es werden Alternativen zum eigenen Hund in Erwägung gezogen, die Daniel den Zugang zu einem oder mehreren Hunden ermöglichen. Einerseits wird Daniel angeboten, dass er zwei bis drei Mal pro Woche mit einer Betreuerin und ihrem Hund spazieren gehen und Zeit verbringen kann, sodass er mit dem Hund nach Herzenslust spielen und ihn lieblosen kann. Er nimmt das Angebot begeistert an. Mittlerweile begleitet Daniel die Spaziergänge der Betreuerin mit ihrem Hund seit etwa 4 bis 5 Monaten konsequent zwei bis drei Mal pro Woche. Ausserdem möchte Daniel im Quartier die Hundehalter

fragen, ob er mit einem der Hunde dort regelmässig alleine spazieren gehen kann.

Was die Bewegung und die Gewichtsreduktion betrifft, so würde sich Daniel wünschen, wieder in einem Fitnesscenter Sport machen zu können, wie er dies vor vielen Jahren schon einmal für kurze Zeit getan hat. Er denkt, dass es ihm viel Freude machen würde und dass er dann auch richtig viel Gewicht reduzieren könnte und sich wohler und attraktiver fühlen würde. Es wird deshalb mit der Berufsbeiständin von Daniel vereinbart, dass er für ein halbes Jahr ein Probe-Abonnement im nahegelegenen Fitnesscenter bekommt, damit er ausprobieren kann, ob Fitness tatsächlich etwas ist, was seine Lebensqualität, vor allem die Kategorien im Bereich Funktionalität und Gesundheit, in positiver Weise beeinflussen würde.

5. Massnahmen evaluieren

Da verschiedene Massnahmen geplant und auch durchgeführt wurden, muss auch die Evaluation für jede einzelne Massnahme separat durchgeführt werden. Nur so kann festgestellt werden, welche Massnahmen die Lebensqualität von Daniel auf eine positive Weise beeinflusst hat und welche nicht. Dank der Evaluation können zukünftige Massnahmen (z.B. in Hinblick auf eine gewünschte Gewichtsreduktion) viel gezielter und erfolgsversprechender geplant und durchgeführt werden.

Im Falle von Daniel hat sich gezeigt, dass die erste Massnahme, nämlich sich im Tierheim darüber zu erkundigen, was ein eigener Hund an Aufwand und Verpflichtungen mit sich bringt, zwar nicht unbedingt erfreulich war für Daniel, da er dies stark unterschätzt hat, dass aber durch die entsprechende Anpassung der Massnahmen (Teilnahme an Spaziergängen mit Betreuerin und ihrem Hund und die Suche nach einem Hund im Quartier zum selbständigen Gassi gehen und hüten) durchaus Daniels Lebensqualität steigern konnten – oder noch könnten. Daniel begleitet jetzt nämlich zwei- bis dreimal in der Woche eine seiner Betreuerinnen und ihren Hund und geniesst es sichtlich mit dem Hund zu toben und zu spielen und ihn zu liebkosen. Daniel hat in der Zwischenzeit eine schöne Bindung zu dem Hund etabliert und geniesst auch nach eigener Aussage das Zusammensein mit ihm.

Leider hat sich für Daniel noch keine weitere Möglichkeit ergeben, um mit einem Hund aus dem Quartier alleine spazieren zu gehen. Zusammen mit Daniel wird aber auch weiterhin nach einem verfügbaren Hund gesucht, mit dem Daniel dann selbständig und unabhängig unterwegs sein kann.

Bezüglich der Massnahme im Bereich der Bewegung bzw. Gewichtsreduktion hat Daniel nun zwei Probetrainings im örtlichen Fitnesscenter in Begleitung absolviert und ist begeistert. Er freut sich sehr darauf, von jetzt an selbständig nach Lust und Laune ins Fitnesscenter gehen zu können. Das Training macht ihm grossen Spass und er geht 3 bis vier Mal pro Woche trainieren. Ausserdem freut er sich darauf, dann auch die Auswirkungen des Trainings auf der Waage zu sehen.

Zusätzlich zum Training möchte Daniel vermehrt gesund und weniger essen, um sich insgesamt noch gesünder, attraktiver und wohler zu fühlen. Auch diese Massnahme hat nach seinen eigenen Aussagen in einem hohen Ausmass Daniels Lebensqualität verbessert.

Nichts desto trotz wird es nötig und sinnvoll sein, die laufenden Massnahmen immer wieder zu überprüfen, gegebenenfalls zu verändern bzw. anzupassen und laufend auch neue Massnahmen zu planen und durchzuführen, die zu einer Steigerung von Daniels Lebensqualität führen.

FAZIT SEITENS DER BETEILIGTEN INSTITUTION

Das Lebensqualitätsmodell lässt sich recht einfach in das tägliche Arbeiten mit Menschen mit Behinderung integrieren. Es ist kein grosses Umdenken nötig, eigentlich bekommt die tägliche Arbeit nur eine klare Struktur, einen klaren Auftrag. Es können systematischer Massnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität der Klienten angegangen werden. Ausserdem kann so die tägliche Arbeit besser dokumentiert werden. Die einzelnen Schritte sind klar getrennt und festgehalten. Dabei besteht auch keinerlei Zeitdruck, die einzelnen Schritte können in beliebigem Tempo durchlaufen werden. Jederzeit gibt es die Möglichkeit Anpassungen vorzunehmen, eine Massnahme abzubrechen wenn sich zeigt dass diese nicht sinnvoll oder nicht umsetzbar ist. Genauso können aber auch jederzeit wieder neue Themen dazukommen, neue Massnahmen geplant und durchgeführt werden.

Ein grosser Unterschied zum herkömmlichen Arbeiten ist die Struktur, die das Arbeiten durch das Konzept erhält. Wenn Klienten Ideen, Wünsche und/oder Anregungen äussern, die zu einer Lebensqualitätssteigerung führen könnten, wurden zwar auch bis anhin Schritte unternommen um Massnahmen einzuleiten, die zu dieser führen können. Die Gefahr, dass die Thematik aber wieder in Vergessenheit gerät war gross. Erst recht, wenn eine erste Massnahme noch keine positive Wirkung gezeigt hat. Eine Evaluation hat wohl eher spärlich stattgefunden. Mit dem Modell gehen solche Themen und Ideen, wie man die Lebensqualität eines Klienten verbessern könnte, nicht mehr verloren. Auch nach einer misslungenen oder gelungenen Massnahme nicht. Dank der Dokumentation kann jederzeit auch an alte Massnahmen angeknüpft werden. Und dank der Evaluation vergangener Massnahmen können neue veränderte Massnahmen angegangen werden.

In Bezug auf Daniel hat die Anwendung des Konzepts sicher eine Veränderung im Umgang mit Daniel gebracht. Es wurde strukturierter und gezielter mit ihm an der Verbesserung seiner Lebensqualität gearbeitet. Er wurde vermehrt integriert und es wurde vermehrt mit ihm evaluiert, wie sich seine Lebensqualität und Zufriedenheit verändert hat. Es wurde ihm viel Selbstbestimmung aber auch gezielte Unterstützung gegeben. Über die konkrete Arbeit mit der Lebensqualitätskonzeption weiss Daniel kaum etwas. Er wurde eigentlich mit dem Konzept als solches kaum vertraut gemacht. Für ihn war das Arbeiten mit dem Modell eigentlich einfach «ganz normale» Betreuungsarbeit., Sicher ist ihm und auch seinem Mitbewohner aber aufgefallen, dass dank der neuen Konzeption sehr gezielt und mit gutem Erfolg mit ihm an seiner Lebenssituation gearbeitet wurde.

Die Betreuungsperson selber fand bei der Arbeit mit der Konzeption die Zuordnung der Themen zu den vorgegebenen Kategorien eher schwierig. Da es doch recht wenig Kategorien sind, muss zum Teil eine ziemlich weit entfernte Kategorie gewählt werden. Man geht jedoch davon aus, dass diese Kategorien nicht abschliessend sein müssen, sondern dass hier noch weitere hinzukommen können.

Insgesamt empfindet die Institution das Modell mit seinen fünf Schritten als ein hilfreiches Mittel, um die tägliche Arbeit in einer Institution mit Menschen mit Behinderung klarer zu strukturieren und zu dokumentieren.